

Raffaels Portrait Matthäus Schiners aus dem Prado Museum

Autor(en): **Schmid, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 34

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Raffaels Portrait Matthäus Schiners aus dem Prado-Museum

Unter den Meisterwerken des Prado-Museums in Madrid, welche gegenwärtig im Genfer-Kunstmuseum ausgestellt sind, und jedem Schweizer Kunstfreund eine Pilgerfahrt nach Genf — ebenso sehr wie nach Zürich an die Landesausstellung — nahelegen, fesselt zweifellos den Besucher in starkem Maße das berühmte und geheimnisvolle Kardinalsporträt Raffaels. Die leuchtenden Farben des Bildes wirken nicht minder stark wie die eindrucksvolle Charakterisierung des Dargestellten. Mit seltener Sparsamkeit der äußeren Wirkungen erreicht hier der Künstler seinen Zweck. Die Seele, der Charakter dieses Mannes nimmt den Besucher gefangen. Das blasser, vom Rot des Kardinalgewandes umrahmte Antlitz kennzeichnet den Mann der Askese und geistlicher Selbstzucht. Die fein gebogene Nase könnte auf adelige italienische Abstammung hinweisen. Die aufeinandergepreßten Lippen des scharfgeschnittenen Mundes lassen geistige Ueberlegung und Ueberlegenheit, sowie Selbstbeherrschung erraten. Die tiefen durchdringenden Augen zeugen von reicher Erfahrung und strenger Beobachtung der Umwelt. Der Blick erinnert an die Gioconda des großen Leonardo und ruft fast ebenso vielen Deutungen wie diese.

Das Bild bietet in der Tat der Kunstwelt ein Rätsel, denn noch ist es nicht gelungen die Person des Dargestellten sicher festzustellen. Eine ganze Anzahl von Vermutungen — es wurde auf jeden nur einigermaßen in Betracht fallenden Kardinal jener Zeit geraten — wurden aufgestellt und wieder verworfen und im Prado, wie in den meisten Veröffentlichungen über Raffael, wird das Bildnis einfach als das eines unbekanntes Kardinals bezeichnet.

Für uns Schweizer hat eine vom verstorbenen Stanser Staatsarchivar und verdienten Historiker und Kunstforscher Robert Durrer aufgestellte Deutung besonderes Interesse. Schon im Jahre 1913 (in den Monatsheften für Kunstwissenschaft, Bd. VI, Heft 1), dann wieder im I. Band seiner Geschichte der päpstlichen Schweizergarde (1927) hat R. Durrer auf Grund eines eingehenden Beweisverfahrens das Bildnis im Prado-Museum als dasjenige des machtvollen und einflussreichen Kardinals von Sitten **M a t t h ä u s S c h i n e r** angesprochen. Seine Nachforschungen zur Geschichte der Papstgarde führten Durrer auf ein ehemals dem „Museum Jovianum“, der weltberühmten Bildnisgalerie des Humanisten Paolo Giovio angehörendes authentisches Bildnis des schweizerischen Kirchenfürsten (jetzt in Como in Privatbesitz). Dieses defekte und von keinem großen Meister stammende Porträt ist durch seine Aufschrift als dasjenige des kriegerischen Kardinals von Sitten bezeichnet. Die in reinem Profil dargestellte Halbfigur zeigt unzweifelhafte Verwandtschaft mit dem Madrider Kardinalsporträt Raffaels; dasselbe durchgeistigte Antlitz, beherrscht von einer mächtigen Adlernase; derselbe fein durchgebildete zusammengepreßte Mund.

Durch einen Holzschnitt Tobias Stimmers gelangte dieses Bildnis denn auch in eine von Giovio herausgegebene, 1575 in Basel gedruckte Sammlung von Bildnissen berühmter Kriegerleute und wurde so zur Vorlage für eine ganze Reihe von Bildnissen des Walliser Kardinals, von denen zwar keines vor das 17. Jahrhundert zurückreicht und auch keines authentischen Wert besitzt. Auf diesem Typus beruhen denn auch die bekannten Darstellungen Matthäus Schiners in den illustrierten schweizerischen Geschichtswerken und historischen Darstellungen der Schweiz. Denselben Typus läßt aber auch eine Darstellung Schiners auf dem 1547—1552 entstandenen Grabmal König Franz I. von Frankreich in St. Denis erkennen, auf welchem im Hintergrund des Reliefs der für Frankreich siegreichen

Schlacht von Marignano der Anführer der Schweizer, der päpstliche Legat Schiner erscheint.

Matthäus Schiner hat im Urteil der Zeitgenossen und bei der Nachwelt die widersprechendste Beurteilung erfahren. Das ist auch weiter nicht verwunderlich, stand er doch in einer nicht nur für die Geschichte der alten Eidgenossenschaft, sondern auch in der europäischen Geschichte besonders bewegten Epoche an einflussreichster, ja zeitweise richtungweisender Stelle.

Ums Jahr 1465 als Sohn einer angesehenen Bauern- und Amtleutefamilie des Wallis in Mühlebach bei Ernen im Goms geboren, schlug der junge Matthäus Schiner die geistliche Laufbahn ein. Nach gründlicher Vorbereitung, zuerst bei seinem Oheim dem Pfarrer in Ernen, dann an der Sittener Domschule, erwarb er sich in Oberitalien nicht allein eine gründliche theologische und juristische, sondern auch philosophische und humanistische Bildung. Im Jahre 1489 wird er in Rom zum Priester geweiht und tritt dabei als Sekretär in den Dienst seines besonderen Gönners, des allmächtigen Jörg auf der Fluh. Im Jahre 1492 wird er apostolischer Notar, dann 1493—1499 zuerst Vikar, dann Pfarrer in Ernen, 1496 auch Domherr in Sitten und 1497 Dekan von Valeria, also der Nächste nach dem Bischof. Als Hauptbühnenfigur bei der Vertreibung des franzosenfreundlichen Bischofs Jost von Silenen, wird Matthäus Schiner 1499 selbst zum Bischof gewählt und in Rom als solcher geweiht.

Als Bischof von Sitten war er zugleich Landesherr des Wallis und als solcher auch zum politischen Leiter der Geschichte seines Heimataales berufen. Es war die Zeit, da sich in Oberitalien der große Kampf zwischen Frankreich und Habsburg um die Macht im Herzogtum Mailand entfesselte. Die Befehung Oberitaliens durch Frankreich drohte namentlich auch das Wallis völlig unter französischem Zwang zu bringen. Wenn sich Schiner gegen Frankreich wandte, so betrieb er recht eigentlich Walliser Politik. Bei seiner streng kirchlichen Gesinnung war es überdies noch der Konflikt des französischen Königs, vor allem mit dem Papst, der ihn antrieb. Mit seinem ganzen politischen und diplomatischen Können und mit zäher Energie stellte Schiner sich in den Dienst des päpstlichen Stuhles und verstand es, erst die Walliser und später die Eidgenössischen Orte insgesamt mitzureißen. Als päpstlicher Legat schloß er 1511 das Bündnis der Eidgenossen mit Papst Julius II. in dessen Gefolge die Orte als „Beschützer des heiligen Stuhles“ mit gewaltiger Truppenmacht nach Oberitalien zogen und im Frühjahr 1512 in beispiellosem Siegeszug die Franzosen aus Italien vertrieben.

Der Rückschlag von Marignano im Jahre 1514 entfesselte in der Eidgenossenschaft eine gewaltige Gegnerschaft gegen Schiner und selbst Jörg auf der Fluh sagte sich endgültig von seinem ehemaligen Schützling los und wandte sich der französischen Partei zu. Durch die Mäße wurde Schiner vom Sittener Bischofsstuhl entsetzt und des Landes verbannt.

Doch Marignano war wohl eine Niederlage für die Schweizer, nicht aber für Schiner. Schon 1511 hatte ihm der Papst den Kardinalshut verliehen, er hieß „der heilige Vater des Wallis“ und galt als einer der einflussreichsten Geistlichen der damaligen Zeit. Gegen seine Gegner im Wallis erwirkte er den päpstlichen Bann und die Reichsacht und an Stelle der Eidgenossen und des Papstes fand er einen neuen Verbündeten zum weiteren Kampf gegen Frankreich im Kaiser. Im Jahre 1516 zog er mit Maximilian I. neuerdings vor Mailand und wurde nach des Kaisers Wegzug Vikar für Italien.

Beim Tode Maximilians im Jahre 1519 arbeitete Schiner in vorderster Linie gegen die Kandidatur Franz I. von Frankreich für die Wahl des spanischen Habsburgers und war nach erfolgter Wahl einer der bestgeachteten Ratgeber des die halbe Welt beherrschenden neuen Kaisers Karl V. — An der Krönung in Aachen, wie am Reichstag in Worms im Jahre 1521 nahm Schiner eine bevorzugte Stellung beim Kaiser ein und im August 1521 erhielt er als Gesandter des Kaisers von der Eidgenössischen Tagsatzung sogar wieder die Erlaubnis Soldtruppen zu werben, an deren Spitze er Namens des Kaisers am 19. November siegreich in Mailand einziehen konnte.

Am 1. Dezember desselben Jahres starb Papst Leo X., worauf Schiner nach Rom zum Konklave eilte, wo seine Wahl zum Papste allein am Widerstand der französischen Partei scheiterte; erst im 7. Wahlgang, als Schiner bereits mit 10 Stimmen beinahe die Mehrheit auf sich vereinigt hatte, entschloß sich seine eigene Partei einen andern Kandidaten aufzustellen, der dann als Hadrian VI. den heiligen Stuhl erstieg. An der Spitze des Regierungsausschusses leitete Schiner in Rom die römische Kirche bis zum Eintreffen des Neugewählten, von dem er auch weiterhin an erster Stelle als Berater beigezogen wurde und dem er namentlich Vorschläge zur bevorstehenden Kirchenreform unterbreiten sollte. Da brach im September 1522 in Rom die Pest aus, der Matthäus Schiner im Alter von 57 Jahren in der Nacht auf den 1. Oktober erlag.

Mit unerschütterlicher Energie sein Ziel — die Bekämpfung Frankreichs — verfolgend, hat Matthäus Schiner seine Landsleute und seine Heimat weitaussehenden welt- und kirchenpolitischen Plänen geopfert. Er war „päpstlicher als der Papst“, erfüllt von einem Ideal des Statthalters Christi, wie es damals fast vergessen war und unmöglich schien. Er hat aber diesem Ideal nicht in klösterlicher Abgeschlossenheit gedient, er wollte es auf dem Gebiete der Politik mit den weltlichen Machtmitteln der Zeit herbeizwingen. Der Eidgenossenschaft und seiner engern Heimat hat Schiners Politik schweren Schaden an äußerem Ansehen und arge politische Verwirrung im Innern eingetragen. Für die führenden Männer in den eidgenössischen Orten, für die Träger des neuen Reformgedankens, vorzüglich in Bern und Zürich, für Niklaus Manuel und Ulrich Zwingli, war er nicht mit Unrecht und vor allem der ehrgeizige und blutgierige Kirchenfürst — der Hauptschuldige an den gewaltigen Verlusten in den Niederlagen in Oberitalien und am ganzen Elend der Reisläuferei.

Merkwürdiger jedoch als sein äußerer Lebenslauf und zu diesem in einem gewissen Gegensatz stehend, erscheint Schiners Persönlichkeit. Die Zeitgenossen betonen seine asketische Lebensführung. Selbst im Heerlager und im Glanz des päpstlichen oder des kaiserlichen Hofes, bleibt er der strenge und gewissenhafte Kirchenmann. Ein Freund der Humanisten, ein Förderer der neuen biblischen Studien, Feind des mönchischen Aberglaubens, Freund der Musik, Malerei und Poesie. Vielseitig wie nur je ein Renaissancemensch: Mann der Tat, der Wissenschaft, Jurist, Theologe. Zweifellos einer der größten Diplomaten seiner Zeit, von scharfem Verstand, durchdringender Klugheit, ausgedehnter Kenntnis von Personen und Verhältnissen, von staunenswerter Gewandtheit und Energie in der Behandlung besonders schwieriger diplomatischer Angelegenheiten, ausgestattet mit einem vielbewunderten Gedächtnis und von mächtiger Beredsamkeit, die dem französischen König weit mehr zu schaffen machte, als die Lanzen seiner schweizerischen Landsleute.

Seinem Bistum widmete Schiner im ersten Jahrzehnt eine ausgedehnte Verwaltungstätigkeit durch Reform der Verwaltung, Förderung kirchlicher Bautätigkeit, kirchlicher Kunst und durch seine Bemühungen zur Hebung der Kirchenzucht. Seiner kirchlichen Strenge, seiner theologischen und zugleich juristischen

Bildung und Fähigkeit verdankte er früh schon das Vertrauen des Papstes als Legat und Schiedsrichter im Berner Jegerhandel im Jahre 1508, ferner seinen Einfluß im kirchlichen Verfahren gegen Martin Luther am Wormser Reichstag 1521, schließlich seine Bedeutung an der Kurie zur Zeit des Konklave nach dem Tode Leo X. und endlich seine Vertrauensstellung beim neuen Papste Hadrian VI., von dem Schiner als Vorkämpfer für die Reform der römischen Kirche in erster Linie herangezogen wurde; — an weiterem Wirken in diesem Sinne allein durch seinen frühen Tod verhindert.

Matthäus Schiner hat sich im ganzen vier mal in Rom aufgehalten: im Jahre 1499 anlässlich seiner Weihe zum Bischof, ein zweites Mal vom August 1511 bis Januar 1512, ein drittes Mal beim Konklave (beim Tod Julius II.) von Ende Februar 1513 bis Anfang August 1513 und endlich vom 13. Dezember 1521 bis zu seinem Tode im Oktober 1522. — Für die Entstehung des Raffael'schen Porträts kann nur der dritte Romaufenthalt Schiners in Betracht kommen.

Raffael war damals mit den großen Fresken in der dritten Stanze des Vatikans beschäftigt, deren historische Szenen das Lebenswerk des Papstes Julius II. symbolisieren sollten. Insbesondere sollte die Darstellung der glücklichen Ueberwindung der Hunnengefahr durch Leo den Großen den politischen Erfolg seines Nachfahren: die Rettung Italiens von der französischen Invasion verewigen. Noch sind Nachzeichnungen der ersten Entwürfe vorhanden, welche dem heiligen Papst die Züge Julius II. geben umringt von schweizerischen Hellebardierern. An der Spitze der Schweizer reitet eine hohe Kardinalsgestalt: es kann dies nur Schiner sein, der siegreiche Anführer der Eidgenossen im Bavierzug vom Juni 1521. Die Wahl dieses Sujets kann erst nach dem Eintreffen der Siegesnachricht in Rom erfolgt sein. Daß Raffael seine Studien zuweilen in der Form ausgeführter Porträts zu machen pflegte, wissen wir von andern Beispielen.

Als Schiner Mitte März 1513 nach Rom kam, war zwar Julius II. tot, aber die Fortsetzung seiner Politik schien auch durch die Wahl Leo X. gesichert. Erst nach und nach zeigte sich die franzosenfreundliche Politik des neuen Papstes, welche den Sittener Kardinal beim Papst in Ungnade brachte und zu einer Umarbeitung des ursprünglichen Entwurfes des Gemäldes Raffaels führte. Als im Winter 1513 die Ausführung des Freskos erfolgte, was das Porträt des neuen Papstes an die Stelle des Befreiers Italiens von der Fremdherrschaft getreten und auch für Schiner war kein Platz mehr auf der Darstellung. —

* * *

Entspricht nun das Madrider-Porträt dem Charakter des Mannes, wie wir ihn aus der Geschichte und aus den zeitgenössischen Berichten kennen? Das Madrider-Porträt zeigt eine gewisse Milde und Weichheit im Charakter des Dargestellten, welche dem traditionellen Charakter Schiners abzugehen scheinen. Doch zeigt ja das Porträt den wenig mehr als ein Jahr zuvor zum Kardinal ernannten Walliser Bischof auf der Höhe seiner ersten politischen Erfolge, ehe die Rückschläge: Parteiwechsel des neuen Papstes, die Niederlagen der Schweizer und vor allem wohl auch die Vertreibung aus seinem heimatlichen Bistum und die Feindschaft seines ehemaligen Gönner Jörg Sursparg (seit dessen Abschwenken zu den Franzosen im Jahre 1516) den Härten seines Charakters das Uebergewicht gaben und des Mannes wilde Energie und Rauheit erst durchbrechen ließen. Im übrigen scheint uns das Raffael'sche Porträt durchaus den gebildeten, kultivierten, aber auch den energischen und weltgewandten Kirchenfürsten der Renaissance darzustellen, als welchen wir auch Matthäus Schiner uneingeschränkt bezeichnen dürfen.

Dr. B. Schmid.